

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **81 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZENTRALBLATT

6433

2/93

SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN



Foto Karin Mercier

*Hanny Fröhlich
und Miriam:
Eine glückliche
Beziehung.*

◆ Der Pflegeberuf, eine Chance für junge Leute ◆
Kinder wünschen Frieden ◆ Mit Vergabungen helfen

ZENTRALBLATT 

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF)
81. Jahrgang/Februar 1993
Preis Fr. 26.- im Jahr

Redaktion:

Karin Mercier-Zeltner
Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis
Telefon 058 34 24 48

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Regula Ernst, Muri
Romy Peter, Langnau a. A.
Edith Zweifel, Bassersdorf
Annemarie Schriber, Meggen

Druck/Administration/Abonnemente:

Vogt-Schild AG, Druck und Verlag
Zuchwilerstrasse 21, CH-4501 Solothurn
Telefon 065 247 247, Telefax 065 247 335

Inseratenverwaltung:

Vogt-Schild Inseratendienst
Kanzleistrasse 80, Postfach
CH-8026 Zürich
Telefon 01 242 68 68, Telefax 01 242 34 89

Herausgeber:

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
Zentralpräsidentin:
Regula Ernst-Schneebeli
Auweg 11, 3074 Muri, Telefon 031 951 33 44

Zentralsekretariat SGF:

Stapferhaus	Öffnungszeiten:
Schloss Lenzburg	Dienstag und
5600 Lenzburg	Donnerstag, ganztags
Telefon 064 52 10 25	sowie Freitagmorgen
Telefax 064 52 07 57	

Das Zentralblatt wird auf chlorfreiem Schweizer Papier gedruckt.

Lernen, mit der eigenen Hilflosigkeit umzugehen

Ich habe die Möglichkeit, liebe Leserin, lieber Leser, Ihnen etwas über die Krankenpflege zu erzählen. Wenn ich über die Krankenpflege erzähle, plaudere ich gleichzeitig über die Krankenschwestern (gilt immer auch für Pfleger), über den Alltag, über die Möglichkeiten, Anforderungen und Situationen. Mit Sicherheit könnten auch Sie einen Artikel darüber schreiben, sei es über die Erfahrungen als ehemalige Patienten



**Edith Habermacher,
Frauenfeld**

oder aus Erlebnissen als Angehörige oder Zuhörer. Vielleicht wären Sie die kompetenten Leser zur Beurteilung einer Krankenschwester? Erlauben Sie mir meine Sichtweise als Krankenschwester und Führungsverantwortliche.

Nach einer Grundausbildung von drei, neu vier Jahren, wird die junge Frau als Schwester auf einer Abteilung arbeiten. Schon hier entscheidet sie sich, je nach persönlichen Interessen und Möglichkeiten, auf welchem Gebiet sie arbeiten möchte und schon steht sie als Fachfrau im Berufsleben und als Mensch andern Mitarbeitern als Vorbild da. Sie soll in einer Pflegegruppe oder als alleinig verantwortliche Nachtwache selbständig arbeiten. Sie merkt, wie wichtig alle Beobachtungen sind, die sie macht, sei es bei Patienten, technischen Hilfsmitteln oder auch bei persönlichen Begegnungen mit anderen Mitarbeitern im Spital. Sie lernt, neben der vertieften, fachlichen Kompetenz ihre menschliche Begegnungsfähigkeit auszubauen. Sie erlebt die Leiden der Patienten und lernt, mit der eigenen Hilflosigkeit umzugehen, damit sie selber lebendig bleibt und dem Schmerz immer wieder neu begegnen kann. Dies alles macht sie neben den hohen körperlichen Anforderungen, welche der

Schichtdienst bekannterweise mit sich bringt. Oft muss sie auch ein Ekelgefühl überwinden, um die Pflegequalität zu gewährleisten.

Und doch..., die Freude am Beruf, die Liebe zu den Menschen, das «sich engagieren wollen» ist fortdauernde Motivation.

Eine Krankenschwester hat auch viele Möglichkeiten, sich anderen, neuen Aufgaben zu stellen. Die Krankenschwesternausbildung ist eine vielseitige Basis für ein aktives Leben in Beruf und Familie, für einen anderen Beruf oder für eine Weiterbildung. Vor allem die Weiterbildungsangebote sind äusserst vielfältig. Fachlich kann sie sich auf einem Spezialgebiet (Intensivstation, Operationsbereich usw.) weiterbilden. Sie kann Führungsaufgaben (als Stationschwester, Oberschwester, Leiterin Pflegedienst) oder auch pädagogische Aufgaben (als klinische Schulschwester, Fachlehrerin, Schulleiterin) als Schwerpunkt wählen. Überall ist die Erfahrung als Krankenschwester, als Pflegendе, notwendig. Weiter kann sie spitalextern eine für sich spezifische Arbeit finden, wo sie ihren interessanten Arbeitsbereich ausfüllen kann (Gemeinde, Praxis). Auch in der momentanen Konjunkturlage sind gut ausgebildete Pflegendе gefragt. Offene Stellen hat es noch auf Intensivstationen und im Operationsbereich.

Zufriedenheit in einem Beruf? Als Krankenschwester sind die Voraussetzungen dazu gegeben!

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, dass es möglich ist, unser Gesundheitswesen zu finanzieren, um auch die Pflege in Menge und Qualität weiter zu gewährleisten.

Edith Habermacher,
Leiterin des Pflegedienstes am
Kantonsspital Frauenfeld



An der Kranken-
pflugeschule
Zürich werden
Frauen und Män-
ner ausgebildet.
Ein neuer
Führungsstil, ein-
gebracht durch
Ruth Oehninger
Meile, Direktorin,

hat festgefahrene Strukturen
verändert **4**

«Kinder wünschen Frieden.» Die Frauen-
organisationen (so auch der SGF)
der Kantone St.Gallen, Thurgau und
Appenzell helfen auf direktem Weg
der Bevölkerung in Bosnien-
Herzegowina **7**



Hanny Fröhlich
arbeitet im
Taubblindenheim
in Langnau a.A.
In diesem 1990
erbauten
Gebäude leben
39 schwerbehin-
derte Menschen,
die mit Liebe,

Geduld und Einfühlungsvermögen
betreut werden **8**

Zum Thema Jahresversammlung nahmen
die Sektionspräsidentinnen in einer
Umfrage Stellung. Die Auswertung
liegt vor **11**

Alljährlich finden in den Sektionen Ende
Jahr die Vergabungen statt. Wer wird
bevorzugt, nach welchen Prinzipien wird
verteilt und von wem werden die
Sektionen angegangen. Antworten
darauf finden Sie auf Seite **14**

Wer des Lichts begehrt, muss ins Dunkel gehn.

M. Hausmann, Weg in die Dämmerung

Den Sinn unseres Seins in
der heutigen Welt in Frage
zu stellen, hat für viele seine
Berechtigung. Ich denke dabei
an die Hungernden, Kranken,
Verfolgten und vom Krieg und
Elend gezeichneten Menschen.
Grausamkeit, Kälte und Armut
scheinen die Welt zu regieren.
Licht und Wärme fehlen.

Gerade in diese traurige, trübe
Zeit fiel mein Besuch im Taub-
blindenheim in Langnau am
Albis (siehe Seite 8), der mich
tief bewegte. Bereits beim
Gedanken, selber weder hören
noch sehen zu können, verliess
mich meine Lebensfreude und
still, unendlich still und dunkel
wurde es um mich.

Doch ich durfte erleben und
erfahren, dass in dieser Dun-
kelheit ein Licht brennt, wärmt
und weiterzustrahlen vermag.
In der warmen Atmosphäre des
Heims, den hellen Räumen,
durchdrungen von
Ruhe und Geborgen-
heit, fühlen sich diese
mehrfach behinder-
ten Kinder und Er-
wachsenen wohl. Ja,
sie strahlen Glück

und Zufriedenheit aus und
leben ihr Leben. Sie haben mir
gezeigt, dass Werte im Leben
verschieden gesetzt, betrach-
tet und bewertet werden kön-
nen: Ihre Freude ist nicht
(mehr) unsere Freude und un-
ser Glück ist nicht ihr Glück.

Dass die Bewohner und Bewoh-
nerinnen des Taubblinden-
heims ihr zufriedenes Leben
nur leben können, weil sie von
Wärme, Liebe und Geborgen-
heit umgeben sind, wurde mir
klar und sichtbar gemacht.

Liebe und Zuneigung kennen
die Kinder in Bosnien-Herzogo-
wina schon lange nicht mehr.
Krieg und Kälte sind um sie.
Deshalb wäre es schön, wenn
wir ihnen ein Zeichen unserer
Zuneigung geben! Wir haben
die Möglichkeit, zu helfen, in
dem wir die Aktion der ost-
schweizerischen Frauenorga-
nisationen unterstützen (siehe

Seite 7). Bringen wir
ein wenig Licht und
Wärme in ihre Dun-
kelheit.



Karin Mercier

Karin Mercier

«Wir möchten alle von jemandem gepflegt werden, der uns nahe steht»

Seit bald fünf Jahren ist Ruth Oehninger Meile Direktorin der Krankenpflegeschule Zürich. Ihr Werdegang lässt sich mit keinem der gängigen Karrieren-Clichés vergleichen. Ebensovienig ihr Führungssystem. Ein Porträt.

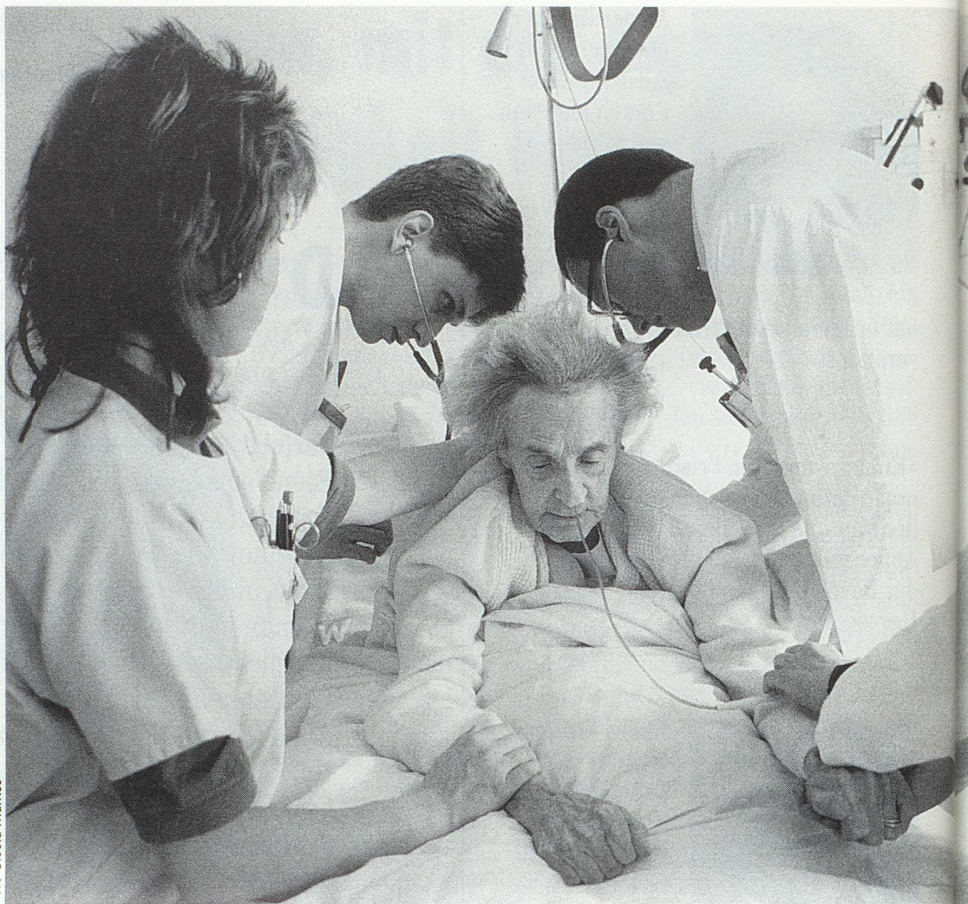


Foto Ursula Markus

Edith Zweifel

Natürlich hatte sie schon als Mädchen den Wunsch, Krankenschwester zu werden. Doch dann lief bei Ruth Oehninger vieles anders als bei anderen. Sie lernte Krankenschwester, ja. Arbeitete auf dem Beruf. Doch bald lehrte sie auch Krankenschwestern, engagierte sich im Berufsverband und baute die Beratungsstelle desselben auf.

Mit 30 trat sie in die Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene ein, «um meinen Bildungshunger zu stillen», wie sie lachend feststellt. Es folgten Studien an der Universität Zürich in Pädagogik, Soziologie und Jurisprudenz. In dieser Zeit starb ihr Mann. Das Wort «Witwe» kommt ihr aber nicht über die Lippen, weil das gesellschaftliche Bild einer Witwe ihrem Leben nicht entspreche, erklärt die heute 42jährige Frau.

Als sie ihren plötzlich schwer erkrankten Mann pflegte, lernte sie Pflegewesen und Gesellschaftsstrukturen von einer neuen Seite kennen.

Das Studium konnte sie nicht abschliessen – weil sie als Direktorin an die Kranken-

pflegeschule Zürich berufen wurde. «Nach einer längeren Krisenzeit bin ich durch den Tod meines Mannes risikofreudiger geworden», begründete sie ihren Entschluss. Sie sei damals nicht überzeugt gewesen, diese Aufgabe bewältigen zu können. Doch: «Ich dachte mir: Was kann mir Schlimmeres passieren, als den liebsten Menschen zu verlieren.» Aus dieser Haltung heraus nahm sie die Herausforderung an.

Unkonventioneller und offener ist heute deshalb ihr Führungsstil als bei manchen Menschen, die ihre Karriere geplant haben, ebenso ihr Konversationsstil. Was Ruth Oehninger sagt, kommt aus dem Innersten, langsam, aber präzise und reflektiert. Sie kann gut zuhören, nimmt sich die Zeit zu überlegen. Während des Interviews sitzt auch ihre Adjunktin Heide Schäffer dabei. Mit Selbstverständnis erörtern die beiden Frauen die Interviewfragen zusammen. Die Art des Blickkontaktes verrät gegenseitiges Vertrauen, routinierte Zusammenarbeit, die demonstriert, dass zwei Personen einer Sache gerechter werden als eine allein.

Entsprechende Lebenshaltung lässt Ruth Oehninger auch in die Schule, in die Aus-



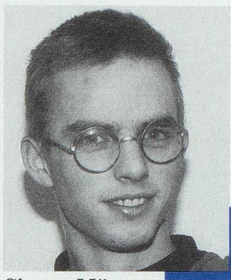
Ruth Oehninger Meile möchte, dass Schülerinnen und Schüler der Krankenpflegeschule Zürich lernen, durch Verantwortungsbewusstsein, fachliches Können und Einsatz, den Menschen in seiner Gesundheit und Krankheit zu erfassen.

bildung, in Gesundheits- und Krankenpflege einfließen. Schülerinnen und Schüler werden als Partnerinnen und Partner gesehen, genauso die Lehrkräfte. Noten gibt es an der Schule keine, wohl aber die ganzheitliche Beurteilung des «lernenden» Menschen. Ein Konzept, das Ruth Oehninger auch auf die Pflege übertragen sehen möchte, auf den «genesenden» Menschen. Miteinander – das ist die Devise an der Krankenschulung.

Ruth Oehninger ist eine Frau, die mit ihrer feminin-charmanten Art, mit ihrem Bildungshunger und ihrem Interesse am Gestalten und Leben, automatisch in Bereiche hineingewachsen ist, die man als «Karriere» bezeichnen kann. Seit kurzem sind die Schülerzahlen an ihrer Schule stark gestiegen – «weil wir eine neue Gruppe ansprechen, die Umsteigerinnen und Umsteiger», sagt die Schuldirektorin. Entsprechend illustrieren die Vorbildungen der Schülerinnen und Schüler.

Umsteigerinnen aus Haushalt und Familie, Sekretärinnen, Stewardessen, Psychologinnen, Architektinnen, Lehrerinnen und Lehrer, die Krankenschwester oder Krankenpfleger werden wollen. In einem Kurs beträgt das Durchschnittsalter 36, in einem zweiten 39 Jahre. «Vor allem ältere Patienten schätzen es, wenn sie von jemandem gepflegt werden, der ihnen auch altersmässig nahesteht», stellt sie fest.

Fachliche und menschliche Kompetenz auf jeder Stufe, das ist Ruth Oehninger für ihre Schule wichtig. Darum will sie vom Frauen-Image der Krankenschwester wegkommen. Die Begründung? «Wir brauchen nicht Frauen oder Männer, sondern einfach gute Berufsleute. Kompetente, verantwortungsbewusste Menschen, die mit ihrer Reife und mit ihrem Engagement Menschen begleiten wollen und können.»



Simon Münger glaubt, dass sich im Gesundheits- und Pflegewesen, dank der Fachkompetenz von Krankenschwestern und Krankenpflegern vieles ändern kann.

heitlichen Gründen verbaut – tun kann und will.

Im zweiten Ausbildungsjahr zeigt er bereits eine engagierte Haltung gegenüber seinem Beruf. Er weiss um seine Verantwortung gegenüber Patienten, ein Wissen, das die Öffentlichkeit bis heute zuwenig zur Kenntnis nehme.

In seinen Augen wäre es an der Zeit, von den Clichés dieses Frauenberufes endlich wegzukommen und nicht weiter in Frauen- und Männerberufe einzuteilen. Bereits hat der 19jährige eine klare Haltung gegenüber dem Allmachts-wahn der Schulmedizin gefunden: «Man sollte Grenzen setzen, an-

«Es ist Zeit, nicht weiter in Frauen- und Männerberufe einzuteilen»

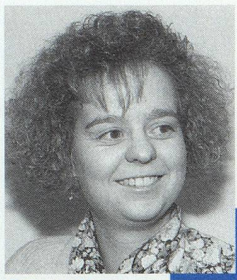
Simon Münger absolviert an der Krankenschulung Zürich den dreijährigen Lehrgang für Allgemeine Krankenpflege (AKP). Weil er im Beruf als Krankenpfleger die drei Bereiche «Kontakt mit Leuten», «Denken» und «körperliche Arbeit» vereinen kann, hat er diese Berufsausbildung gewählt. Simon hat sich genau überlegt, was er anstelle seines Traumberufs – Sportlehrer bleibt ihm aus gesund-

statt ständig alle Möglichkeiten auszuprobieren, um einen Menschen um jeden Preis am Leben zu erhalten.»

Doch auch die schwierigen Seiten des Berufes sind Simon Münger bewusst: «Ich habe Mühe zuzuschauen zu müssen, wenn junge Menschen an Krebs oder Aids sterben.» Der Zürcher fand auch ein Selbstbewusstsein in der Spitalhierarchie. «Der Arzt sagt zwar im medizinischen Bereich, wo es lang geht. Wir Krankenpfleger und Krankenschwestern können Patienten aber beobachten und Bereiche berücksichtigen, die ein Arzt aus zeitlichen Gründen nie abdecken kann.» Und wie hat es Simon Münger mit dem Helfersyndrom, das beim Pflegepersonal in Spitälern manchmal zu beobachten ist? «Helfersyndrom ist der falsche Ausdruck. Beim Pflegen kann es sich um reinen Egoismus handeln oder um das schlichte Bedürfnis, einem kranken Menschen helfen zu wollen.»

Informationen über die Lehrgänge

Es gibt unter anderem Lehrgänge für Krankenschwestern und -pfleger für AKP (allgemeine Krankenpflege) mit Klassen für Erst- und Zweitausbildung oder Weiterbildung. Interessant sind die Zweit- und Weiterbildungsmöglichkeiten vor allem für Frauen mittleren Alters. Auskunft erteilt das Sekretariat der Krankenschulung Zürich, Paul Clairmont-Strasse 30, 8063 Zürich, Telefon 498 53 53.



Jacqueline Bloesch freut sich darauf, als Krankenschwester den Patientinnen und Patienten soviel Zeit wie möglich entgegenbringen zu können, damit sie sie nicht nur medizinisch, sondern auch menschlich betreuen kann.

Die 19jährige Jacqueline Bloesch aus Winterthur erklärt. «Es ist eine Freude zu sehen, wie es Patienten besser geht». Auch sie befindet sich im zweiten Jahr der Ausbildung zur Krankenschwester an der Krankenpflegeschule Zürich. Schon als 13jährige hatte sie den Wunsch, diesen Beruf zu ergreifen. Es ist Jacqueline anzusehen, wenn

nen und Patienten, als wenn sie einmal als voll ausgebildete Krankenschwester sämtliche Kompetenzen im Pflegebereich übernehmen muss.

Jacqueline Bloesch freut sich darauf, im Beruf unzählige Weiterbildungsmöglichkeiten ins Auge fassen zu können. Sie sähe sich beispielsweise einmal auf einer Inten-

«Mühe habe ich nur, wenn Patienten glauben, sie seien im Hotel»

sie über ihre Ausbildung spricht, dass sie die Berufswahl nicht bereut: «Mich fasziniert die Zusammenarbeit mit Menschen. Ich bin kontaktfreudig, ich rede gerne mit Patienten, nehme mir gerne Zeit, ihnen zuzuhören.» Ihr ist bewusst, dass sie jetzt in der Ausbildung noch mehr Zeit hat für Patientin-

sivstation. Die Weiterbildungszeit von zwei Jahren nähme sie gerne in Kauf. Auch Jacqueline betrachtet ein paar Bereiche im Pflegewesen mit kritischen Augen. Etwa, dass bei vielen Patienten «zuviel gemacht wird». Aber gleich lenkt sie ein: «Es hat sich aber schon etwas gebessert. Bei Sterbenden wird nicht mehr ziellos operiert oder an Maschinen gehängt. Es braucht das Einsehen, dass es dem Ende zugeht», sagt sie mit Sachlichkeit. Die angehende Krankenschwester schätzt abends den Gedanken, dass sie weiss, was sie tagsüber getan hat, schätzt die Dankbarkeit der Patientinnen und Patienten. «Mühe habe ich nur, wenn Patienten glauben, sie seien im Hotel», gibt sie nach langem Nachdenken zu, als sie auf schwierigere Seiten des Berufes angesprochen wird. ✍

Krankenpflegeschule Zürich

Die Krankenpflegeschule Zürich KPZ entstand 1976 aus dem Zusammenschluss der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit der Städtischen Schwestern- und Krankenpflegeschule Triemli. Träger des Vereins Krankenpflegeschule Zürich sind die Stadt Zürich und die Stiftung Schweizerische Pflegerinnenschule.

Die Schweizerische Pflegerinnenschule, Schwesternschule und Spital, wurde 1901 vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein gegründet. Heute stehen an der Krankenpflegeschule Zürich rund 300 Frauen und Männer in Ausbildung.

**KRANKEN
PFLEGE
HEUTE**

Allgemeine Krankenpflege AKP

Diplomausbildung 3 Jahre
Pflege von Erwachsenen

Integrierte Krankenpflege IKP

Diplomausbildung 4 Jahre
Pflege von Säuglingen, Kindern
und Erwachsenen

Zweiter Bildungsweg AKP

Diplomausbildung 3½ Jahre
in Teilzeit zu 80%

Ausführliche Dokumentation und Beratung durch

Krankenpflegeschule Zürich
Paul-Clairmont-Strasse 30, 8063 Zürich
Telefon 01 498 53 53

**KRANKEN
PFLEGE
SCHULE
ZÜRICH**

Suchen Sie eine Ferienwohnung? Wünschen Sie sich schon lange eine Gramophonplatte mit Liedern von Hans Albers? Eröffnen Sie demnächst einen Kinderhort, und es mangelt Ihnen noch an Spielsachen? Haben Sie Ihren Estrich aufgeräumt und gut erhaltene Kinderbücher gefunden, die Sie gerne weiterverschenken möchten? Suchen Sie für die Kinderfasnacht nicht zu teure Musikinstrumente? Verkaufen Sie biologische, gedörrte Früchte? Haben Sie junge Katzen, die Sie an ein gutes Plätzchen abgeben möchten...

... dann inserieren Sie am besten im ZentralBlatt, in der SGF-Börse

Das Inserat sollte nicht mehr als 120 Buchstaben mit Adresse, und wenn gewünscht Telefonnummer, enthalten. Legen Sie Ihre Anzeige zusammen mit zehn Franken in ein Kuvert und senden es an: Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis.

Eine Dienstleistung des ZentralBlatt

Die SGF-Börse

In welchem Haushalt steht eine **Popcorn-Maschine** unnütz herum? Thomas würde diese, gerne billig erstehen! Telefon: 01 713 02 82

Dicke handgestrickte **Norwegerpullis** (je älter, je lieber) sucht Mirjam, die auch etwas dafür bezahlen würde. Telefon: 01 713 02 82

Glöggli aus aller Welt, tauscht und sammelt leidenschaftlich Cati Briner. Telefon: 072 22 44 32

Gesucht **Mädchenschlittschuhe** Grösse 33-34. Agi Camenzind, Maienfeld, Telefon 085 9 47 59

Aufgestellte **Schülerband** sucht sehr günstiges Keyboard. Anna Fuchs, Telefon 065 77 26 27

Zwei guterhaltene **Woldecken** zu verschenken. Marie Camenzind, Schiers, Telefon 081 53 13 86

Gesucht eine gebrauchte, günstige **Klavierbank** Fam. J. Farrer Telefon 081 22 09 26

Günstig abzugeben grosser **Zettelrahmen** 150 mm Durchmesser in sehr gutem Zustand. Frauenverein Felsberg, L. Schneller, Telefon 081 22 46 41

Wer verschenkt oder verkauft uns günstig **Holzpuzzles** ca. 20-50teilig, müssen nicht neu sein, für unsere Taubblinden. Hanny Fröhlich, Höflistrasse 108, 8135 Langnau Telefon 01 713 28 06

Text auf der Postkarte: «Kinder wünschen Frieden. Warum gibt es Krieg? Warum können wir nicht friedlich leben, anstatt in die Keller zu rennen? Warum können wir nicht die Blumen und die Natur anschauen? Europa, siehst du nicht, was in Kroatien passiert? Taube des Friedens, flieg, flieg aus meiner Heimat Kroatien.»



Kinder wünschen Frieden

Tatkräftig handeln statt ohnmächtig zusehen wollen die Frauendachverbände der Kantone St.Gallen, Thurgau und Appenzell. Ziel ihrer Spendenaktion ist es, auf direktem Weg über Vertrauenspersonen insbesondere schwangere Frauen und Kinder im Kriegsgebiet zu erreichen. Deshalb haben sie Kontakt aufgenommen mit dem Franziskaner Pater Milan Loncar, der aus Bosnien-Herzegowina stammt und sich zusammen mit seinen Mitbrüdern einsetzt, dass das Geld und die Hilfsgüter direkt den Menschen in grösster Not zukommt (Spendenkonto 01*55/045.777-05 St.Gallische Kantonalbank). Wer mit 50 Fr. pro Monat eine Patenschaft für ein Kind über einen bestimmten Zeitraum übernehmen will, meldet sich bitte beim FZ-Bosnien-Hilfe-Aktions-Telefon 071 221 445, wo Namen und Adresse des Kindes sowie weitere Informationen erhältlich sind.

Lebensfreude wirkt ansteckend

Seit zwei Jahren arbeitet Hanny Fröhlich im Taubblindenheim in Langnau am Albis. Sie ist in einer der neun Wohngruppen tätig und betreut und begleitet die 24jährige Miriam durch den Tag.

Karin Mercier

An einem grauen, trüben Wintertag reise ich nach Langnau am Albis, um Hanny Fröhlich an ihrem Arbeitsort zu besuchen.

Ich weiss zwar seit einiger Zeit, dass sie als Betreuerin und Erzieherin im Taubblindenheim arbeitet, doch Näheres über ihr Tätigkeitsfeld weiss ich nicht. – So ist denn vieles meiner Phantasie überlassen, und Neugier, Spannung und auch eine nicht näher definierbare Unsicherheit sind vorhanden, als ich beim Heim ankomme. Meine innere Spannung baut Hanny Fröhlich rasch ab. So frisch und fröhlich wie ihre Begrüssung wirken auch das moderne Gebäude und die Atmosphäre im und um das Heim auf mich. Sie packt und fasziniert mich!

Die 1990 erbaute, grosszügig angelegte Heimanlage ist in mehrere Backsteingebäude aufgeteilt, die alle von Licht und Ruhe durchdrungen sind. Hier wohnen taubblinde Menschen und leben ihr Leben, und das mit der ihr eigenen Fröhlichkeit und Lust am Leben. Es sind 39 Personen im Alter von 4 bis 56 Jahren, von denen einige weder hören noch sehen können und mehrfach behindert sind.

Ihr Leben ist aber nur dank der guten Betreuung und Förderung jedes einzelnen, in einer auf ihn zugeschnittenen Umgebung, möglich. – Während des Mittagessens lerne ich einige der Betreuerinnen und den Heimleiter kennen und spüre auch hier Fröhlichkeit und eine gute Stimmung, die mich durch alle Räumlichkeiten begleitet. So wird mir klar, weshalb Hanny Fröhlich, die vor zwei

Jahren nach einer Möglichkeit suchte, wieder in den Beruf einzusteigen, im Taubblindenheim ihr Tätigkeitsfeld fand und sich für die Aufgabe als Betreuerin und Erzieherin in einer Wohngruppe entschloss. Sie arbeitet heute 60% und betreut die 24jährige Miriam.

Ein fröhliches Leben im Rollstuhl

Miriam, oder Miri wie sie im Heim liebevoll genannt wird, wurde 1968 als Tochter einer Schweizerin und eines Nigerianers geboren. Mit zwei Jahren erkrankte sie an einer Hirnhautentzündung, die nicht erkannt wurde. Seither ist sie völlig taub,

halbseitig gelähmt und an den Rollstuhl gebunden.

Seit ihrem siebten Lebensjahr lebt Miriam im Heim. Den anfänglich noch erhaltenen Kontakt hat ihre Mutter in der Zwischenzeit vollständig abgebrochen. Als einzige Bezugsperson ausserhalb des Heims betreut die ehemalige Physiotherapeutin ab und zu Miriam.

Etwas Besonderes durfte Miri an Weihnachten erleben: Sie reiste mit der Familie Fröhlich nach Klosters. Sie fühlte sich

Hanny Fröhlich feierte am 1. Januar ihren 47. Geburtstag. Sie ist verheiratet, Mutter einer 22jährigen Tochter und von Beruf Primarlehrerin.



Fotos Karin Mercier

wohl, wie mir Hanny Fröhlich erzählt, denn sie liebt es, viele Menschen um sich zu haben. Sie liebt Geselligkeit und übernimmt die Stimmung der Leute, sei diese nun ausgelassen oder nachdenklich. Miriam passt sich an. Sie ist kontaktfreudig und fährt mit ihrem Rollstuhl auf die Leute zu.

Sich spüren und erkennen

In der Wohngruppe, in der Hanny Fröhlich arbeitet, leben vier Erwachsene – drei Frauen und ein Mann – im Alter zwischen 24 und 36 Jahren, mit unterschiedlich schweren Behinderungen. Alle Behinderten werden von einer Betreuerin oder einem Betreuer durch den Tag begleitet und betreut. Diese tragen als Erkennungszeichen immer dieselbe Halskette oder denselben Ring und lassen sich durch Abtasten erkennen. So wird persönlicher Kontakt und Vertrauen geschaffen. Man spürt sich und kennt sich. Dies ist sehr wichtig, vor allem für diejenigen, die nur im Heim leben und ausserhalb keine Bezugspersonen besitzen. Das Heim soll das Zuhause sein und bleiben: Jedem Behinderten wird beim Eintritt zugesichert, dass er lebenslanglich hier bleiben kann.

Auch der Tagesablauf wird ertastet: In den Schlafräumen hängen Stoffsäckchen (einem Adventskalender ähnlich), die jede Woche mit verschiedenen Figuren aufgefüllt werden. Durch das Abtasten der Symbole ist es jedem einzelnen möglich, zu erfahren, was als Nächstes ansteht (essen, schwimmen, Therapie usw.).

Der Tag beginnt in der Gruppe um sieben Uhr. Hanny Fröhlich weckt die Bewohner ihrer Gruppe. Miriam «steht» auf, kriecht in die Dusche, duscht und zieht sich anschliessend selber an. Sie braucht für ihre Morgentoilette fast eine Stunde. Nach dem Morgenessen, das in der Gruppenküche eingenommen wird, beginnt für alle die Einzelförderung, das heisst die Weiterbildung und wenn möglich Schulung. (Miriam ist fähig, sich während etwa einer halben Stunde zu konzentrieren und etwas aufzunehmen.) Nach dem Mittagessen folgt eine Ruhepause. Miriam braucht diese vor allem um aus ihrem starren Korsett, das sie immer trägt, herauszuschlüpfen.

Um zwei Uhr beginnt dann die sportliche Betreuung (Reiten, Schwimmen, Physiotherapie) oder die Arbeit in der Werkstatt. Miriam arbeitet in der Industriewerkstatt, zieht Kerzen, webt und malt sehr gerne. Das gemütliche Zusammensein in der

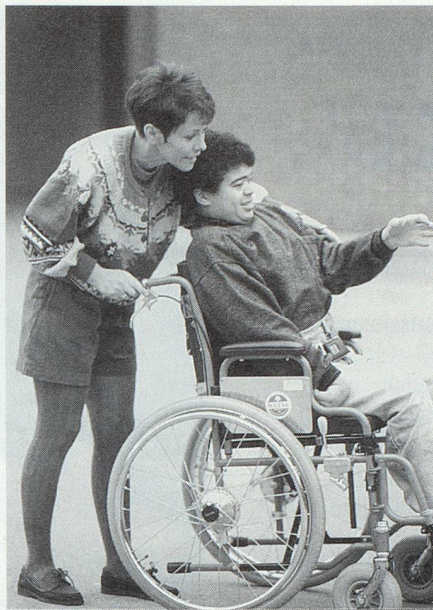
Gruppe nach dem Nachtessen schätzt Miriam. Sie tut dies auch bewusster als ihre Kollegen und Kolleginnen, die viel mehr als sie in ihrer eigenen Welt leben. Und dennoch ist spürbar, dass alle Mitbewohnerinnen und Mitbewohner es geniessen, aus jedem Anlass ein Fest zu machen: Sei dies ein Geburtstag, der Frühlingsbeginn oder das Erntedankfest. All dies sind Gründe, um aus dem Alltagstrott hinaus zu kommen und sich am Leben zu freuen! So verstehe ich, nach meinem

Rundgang durch das Heim, den Ausspruch von Hanny Fröhlich: «Die Freude am Leben dieser taubblinden Menschen erlebe ich immer wieder aufs neue. Ihre Lebenslust und Fröhlichkeit wirken ansteckend.»

Wenn der Frühling kommt, dann verschwindet Hanny Fröhlich

Im Frühling löst sich Hanny Fröhlich für einen kurzen Moment von ihrer psychisch und physisch schweren Arbeit und verschwindet für fünf Wochen in den Süden.

Bereits zum vierten Mal leitet sie, von einem Reisebüro engagiert, geführte Velotouren auf Mallorca. Aber nicht nur auf Mallorca radelt Hanny Fröhlich, nein, während des ganzen Jahres sitzt sie wenn immer möglich auf ihrem Rennvelo und strampelt jährlich etwa 5000 km weit. Dort findet sie auch Zeit, ihre Frauenvereinsitzungen vorzubereiten und fühlt sich fit und entspannt, wenn sie nach einer Stunde wieder durchlüftet zu Hause ankommt.



Miriam tut der Gruppe gut: Sie hilft den anderen, aber sie streitet auch mit ihnen.

«Nebenbei» ist Hanny Fröhlich noch Präsidentin des FV Langnau. Seit sechs Jahren hat sie dieses Amt inne und wird es im März abgeben. Sie hat sich während ihrer Präsidentschaft zusammen mit einem sehr guten Team engagiert, und der FV ist in Langnau bestens integriert. Sie hat gelernt, dass man alte Zöpfe fallenlassen muss. In Langnau gibt es heute zum Beispiel wegen zu schwacher Nachfrage keine Bastelnachmittage mehr. Altes, nicht mehr Gefragtes, musste Neuem, Zeitgemäsem

weichen: Der zweimal jährlich durchgeführte Secondhandshop mit Modeschau floriert bestens und bringt jedes Mal einen Umsatz von Fr. 35 000.–.

Hanny Fröhlich ist überzeugt, dass der FV, wenn das Angebot stimmt, seine Berechtigung hat und dass er dann bei der Bevölkerung auch auf Interesse stösst.

Nun tritt sie als Sektionspräsidentin zurück. Sie will sich als frisch gewählte Kantonalpräsidentin ihren neuen Aufgaben widmen. Auch hier hat sie Ideen und Vorstellungen, die sie umsetzen möchte, um

den Kontakt und die Zusammengehörigkeit der Zürcher Sektionen zu fördern, «denn gemeinsam sind wir stärker». So ist und bleibt denn die vitale Hanny Fröhlich stets in voller Fahrt, sei es beruflich, bei ihrem Engagement für den SGF oder auf ihrem Rennvelo! 

Ursachen und medizinische Aspekte der Taubblindheit

Bei Taubblinden sind gleichzeitig – meist in sehr unterschiedlichem Ausmass – zwei Sinnesorgane betroffen: das Gehör und das Auge. Taubblinde sind hochgradig schwerhörig beziehungsweise taub sowie stark sehbehindert beziehungsweise blind. Grundsätzlich können dabei zwei Gruppen auseinandergehalten werden: Geburts-Taubblindheit ist angeboren. Die Beinträchtigung der Sinnesorgane wirkt sich sehr stark auf die ganze persönliche Entwicklung, die Schulung und die beruflichen Möglichkeiten aus. Insbesondere sind diese Kinder häufig auch stumm.

Spät-Taubblindheit ist erworben. Spät-Taubblinde verlieren ihre Sinnesfunktionen im Laufe des Jugend- oder Erwachsenenalters, sie haben also zuvor sehen und lesen können, sie haben einmal hören und damit auch sprechen und kommunizieren können.

Prof. Dr. Eugen Boltshauser, Zürich.

Rück- und Ausblick

Annemarie Schriber, Aktuarin

An der Zentralvorstandssitzung vom Dezember 1992 wurden folgende Geschäfte behandelt:

Im Mai-ZentralBlatt wird eine weitere SGF-Reise ausgeschrieben. Ziel: Zypern, Termin: Oktober 1993. Lisbeth Vanoni übernimmt die Reiseleitung.

Die Bauabrechnung «Altfeld» der GBS ist vom BIGA und dem Amt für Berufsbildung Aargau genehmigt worden. Der Umbau Speisesaal des Internats wird im Januar an die Hand genommen und soll etwa Fr. 40 000.– kosten.

Die Posttaxen-Erhöhung sowie eine vom Verlag Vogt-Schild AG angekündigte Druckkosten-Verteuerung zwingen uns, den Abo-Preis von Fr. 24.– auf Fr. 26.– zu erhöhen.

Der ZV genehmigt das Budget 1993 der Beratungsstelle f. Adoption. Je nach Spendeneingang lässt sich das grosse Defizit von Fr. 100 000.– noch verkleinern. Vielleicht passt auch die eine oder andere Sektion

ihren jährlichen Beitrag dem Geldwert 1993 an.

Jahresversammlung 1993 in Landquart: Genehmigung der Kosten Tagungskarte (Fr. 100.–), Beschluss, den Mittwoch unter das Thema «Fremde mit uns» zu stellen.

Die Weiterbildungskommission kann mitteilen, dass die Schreibwerkstatt von Karin Mercier grossen Anklang findet. Weitere Kernkurse sind in Vorbereitung.

Das ZV-Jahr klingt mit einem festlichen Weihnachtessen aus. ✍



Foto H. Schönwetter

Ein herrlicher Wintermorgen!

Regula Ernst, Zentralpräsidentin

Aus dem leise dahinfließenden Bach steigt leichter Dunst in die kalte Luft. Wie Märchenprinzessinnen lassen die rauhreifbesetzten Büsche ihre Festtagskleider von den Sonnenstrahlen lieblosen und in abertausendfältigem Glitzern aufleuchten.

Leicht und geschmeidig gleiten meine Skier in der vorgegebenen Spur. Der gleichförmige Rhythmus lässt den Gedanken freien Lauf und holt Geschehenes aus dem vergangenen Jahr hervor:

Die Ankündigung zur Eröffnung des Zentralsekretariats – ein schwungvoller Auftakt zum neuen Jahr! Anstrengung, Zeit und Geduld braucht's dann schon, bis alles eingerichtet, geordnet und besprochen ist. Doch bald schon läuft der Betrieb rund, und man fragt sich erstaunt, wie es denn zuvor gewesen war...

Hei, wie schön das gleitet auf dem harten Schnee. Leicht und beschwingt geht's weiter über das weite Ried. Aber hoppla, da ist die Schneedecke dünn, Strohhalme bremsen brüsk den zügigen Lauf.

Wie ist der Unwille zu erklären, den wir aus verschiedenen Kommentaren auf die Thematik über die Kindsmisshandlung an der Jahresversammlung zu hören bekamen? – Einen Missstand erkennen, versuchen denjenigen Hilfe zu bieten, die zu den Schwächsten der Gesellschaft gehören,

indem «ihr das Übel an der Wurzel packt» (Rosina Gschwind 1888) – das ist doch seit eh und je vornehmste Aufgabe des SGF. – Wie packen wir die Wurzel an?

Ein kräftiger Doppelstockstoss – und weiter geht's. Die bizarren Schneekristalle auf der unberührten Fläche neben der Spur zeugen von der phantastischen Gestaltungskraft der Natur.

Eine Arbeitstagung mit Sektionspräsidentinnen im August liefert reichen Stoff für unsere Arbeit. Wünsche und Bedürfnisse werden formuliert. Ein erstes greifbares Resultat ist die Info-Mappe, die den Sektionen Wissenswertes über den SGF vermittelt.

Mittlerweile umgeben mich dunkle Tannen. Die Spur im Wald ist vereist, abhältig und erst noch ausgefahren. Jetzt nur nicht umfallen!

Quo vadis SGF? – Wo stehen wir heute mit der Freiwilligenarbeit? In einer Zeit, die Freiwillige bräuchte wie nie zuvor, müssen wir zugleich einen weitherum verbreiteten Verlust von Gemeinschaftssinn beklagen. Wie und wo finden unsere Sektionen die hilfsbereiten Geister?

Als bald führt mich eine sanft geneigte Spur wieder waldauswärts. Ein offenes Tor bildend neigen sich dort zwei kristallgeschmückte Erlen von beiden Seiten her über die Spur. Eine heitere Landschaft lädt ein hinauszutreten, um Künftiges mit mutigem Optimismus anzupacken. ✍



Die Jahresversammlung vermittelt neue Impulse

Regula Ernst

AUSWERTUNG

Teilnahme

130 Sektionen besuchen die JV jedes Jahr, und nur zwei Antwortende waren noch nie dabei.

Interesse

Das Interesse am Besuch der JV ist zwar gross, aber zeitliche und finanzielle Gründe (Mütter mit schulpflichtigen Kindern und Berufstätige, bzw. Belastung der privaten oder der Vereinskasse) hindern an regelmässiger Präsenz.

Dauer der JV

Nur noch eintägige Jahresversammlungen wünschen fast ebensoviele, wie das Beibehalten der bisherigen Regelung. Prüfenswert, weil mit 48 Ja-Stimmen gut vertreten, ist die Variante, wechselweise 1- und 2-tägige Versammlungen abzuhalten.

Gestaltung der JV

Sprechen die einen das Lob aus über straff geführte Verhandlungen und reichhaltige Informationen, die Impulse für die eigene Arbeit geben, so möchten die anderen nur noch abstimmen können, nachdem sie die im voraus abgegebenen Unterlagen zu Hause studiert haben. Referate über SGF-Werke sollen kurz, lebendig und wenn möglich mit Dias gestaltet werden.

Der Dienstagabend soll leicht verdaulich sein und vor allem dem Gemüthhaften und dem fröhlichen Zusammensein dienen. Hier wird die Möglichkeit zur Kontaktpflege geschätzt. Das gemeinsame Nachtessen ist dazu bestens geeignet. Es gab auch Lob für die letzten Abendprogramme mit dem entsprechenden Dank an die Organisatorinnen.

Mittwochvormittag: Jenen 84 Stimmen, die die Stunde der Sektionen nicht abgeschafft haben wollen, stehen 43 gegenüber, die sie nur noch sporadisch und 16, die sie gänzlich absetzen möchten. Ein aktuelles Thema mit Referat und Diskussion sei anregender. Vor allem aber wird auch hier genügend Zeit für Pausen, Gedankenaustausch und weniger Hektik zwischen Mittagessen und Nachmittagsprogramm gewünscht. Ausflüge bieten beste Gelegen-

heit für persönliche Kontakte. Arbeitsgruppen ja – weil SGF-spezifische Themen für die eigene Arbeit wichtig sind. Nur sollten die Themen zum voraus bekanntgegeben werden. Gespräche dieser Art fand jemand, sei beste Seelenmassage für entmutigte Präsidentinnen!


SGF-Programm

Hier wurde deutlich, dass sich viele Sektionen bereits stark im eigenen Umfeld oder bei den Aufgaben der kantonalen Zusammenschlüsse engagieren. Damit erschöpfen sich die Kapazitäten. Vom Dachverband werden Impulse in Form eines Gedankenanstosses, eines Mottos gewünscht: zum Beispiel: «Türen öffnen», «Brücken schlagen», «Zeichen geben». Andere geben als Wünsche für allgemein zu bearbeitende Themen folgende Stichworte an: Neue Armut, Aids, Arbeitslose, Familie. Ein gemeinsames Jahresthema macht Reklame für den SGF!

Zentralblatt

98% lesen es regelmässig, 89,5% sind mit seinem Inhalt zufrieden und rund 60% finden, es sei für die Sektionsarbeit nützlich. Neben diesen nüchternen Zahlen stehen die überaus vielen lobenden Bemerkungen für die gute Gestaltung, den anregenden aktuellen Inhalt und gipfeln im aufmunternden «nur weiter so!» Das freut ungemein. Aber auch Kritik sei nicht verschwiegen: Die Frauenporträts behandelten immer nur «Ausnahmeerscheinungen», lieber keine Fortsetzungsgeschichten und administrative Schwierigkeiten bei der Adressverwaltung und Rechnungsstellung.

Zum Schluss zwei Zitate zur JV, die besonders freuen: «Für uns sind es immer zwei schöne und unvergessliche Tage. Schon im Zug treffen wir auf alte Bekannte.» Und «als Dankeschön dürfen jeweils zwei Frauen aus dem Verein die zwei delegierten Vorstandsmitglieder gratis begleiten.»

Herzlichen Dank für Ihre Bemühungen, liebe Sektionspräsidentinnen – und: Sind Sie am 11./12. Mai in Landquart mit von der Partie? 

Stellung genommen zu unserer Umfrage betreffend Jahresversammlung, SGF-Programm und Zentralblatt haben 181 von unseren 315 Sektionen. Das entspricht einer Quote von 57,5%. Dieser Rücklauf freut uns, und wir danken ganz herzlich allen, die unsere Fragen diskutiert und beantwortet haben.

Viele Einsenderinnen füllten nicht nur die Ja/Nein-Kästchen aus, sondern nutzten die freien Zeilen für persönliche Antworten. Kein Wunder, dass da oftmals auf eine wohlthuende Streicheleinheit die kalte Dusche folgte, wie etwa kurz und bündig in einem Fall: «Kein Interesse an gesamt-schweizerischen Belangen.»

Aber: Wir wollten ja ganz bewusst ein Spiegelbild von der Akzeptanz oder der Kritik unseres Wirkens, um Wünschen entsprechen zu können. Noch ein Grund bewog uns zur Befragung in Sachen JV: Sollte es eigentlich nicht für jede Mitgliedsektion selbstverständlich sein, sich regelmässig an der JV vertreten zu lassen? Warum gibt es Sektionen, die praktisch nie anwesend sind?

Dazu gibt natürlich auch kein ausgefüllter Fragebogen Antwort! – Schön wäre es, wenn die Auswertung bisherige Abwesende für künftige Beteiligung ermuntern würde.

Aus den Antworten haben sich eindeutige Trends herauskristallisiert. Die JV ist trotz ihrer Grösse für viele Sektionen ein wichtiges Ereignis im SGF-Jahr. Die Gelegenheit, sich mit Gleichgesinnten aus verschiedenen Landesgegenden treffen zu können, wird sehr geschätzt.

Mehr Zeit zur Verfügung haben für die persönliche Kontaktpflege ist daher ein grosses Anliegen. Die JV vermittele neue Impulse für die Arbeit im eigenen Verein. Dass man trotz unterschiedlicher Herkunft am gleichen Strick ziehe, stärke das Zusammengehörigkeitsgefühl. Das öffne den Blick über die Grenzen der eigenen Sektion. Diese Gedanken, in mehreren Antworten formuliert, haben für mich etwas zu tun mit Solidarität. Sie helfen, das Verständnis für die Zusammenhänge in der Arbeit eines grossen schweizerischen Frauendachverbandes zu vertiefen.

Zum Gedenken an Marie Humbert-Böschenstein, Zentralpräsidentin des SGF 1953-64

In den letzten Oktobertagen des vergangenen Jahres ist Marie Humbert-Böschenstein, im Alter von 90 Jahren gestorben.

Marie Humbert ist in Bern aufgewachsen, wo sie ihre Schul-

und Studienzeit mit dem Fürsprecher-Examen abschloss. In Genf, Berlin und Hamburg bildete sie sich in Fragen der Jugendgerichtsbarkeit und des Strafvollzugs für Jugendliche aus. Nach ihrer Heimkehr wurde Marie Humbert, als erste Frau, juristische Mitarbeiterin bei der kantonalen Fürsorgedirektion in Bern.

1937 heiratete sie Frédéric Humbert, Direktor der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt

Bellelay. Bereits 1950 starb ihr Gatte. Dieser Schicksalsschlag traf sie schwer, aber mit der ihr angeborenen Energie baute sich Marie Humbert ein neues Leben auf.

Sie liess sich in Gunten nieder, wo sie schon bald vom SGF angefragt wurde, im Zentralvorstand mitzuarbeiten. – In diese Zeit fällt auch die Schaffung einer unentgeltlichen Beratungsstelle für Frauen im Berner Oberland, der Marie Humbert vorstand.

1953 wurde sie zur Zentralpräsidentin gewählt. Ihre Fähigkeiten kamen vor allem den dem Verein angehörenden und angeschlossenen Werken zugute. Zusätzlich betreute sie mit einer Berufskollegin zusammen auch die Redaktion des ZentralBlatts.

Nach ihrem Rücktritt im Jahre 1964 arbeitete sie noch während einiger Zeit am ZentralBlatt mit. Dann wurde es langsam stiller um die so vielfach Tätige. Manche, denen sie geholfen hat, werden sich dankbar an sie erinnern und auch bei den Gemeinnützigen Frauen dürften viele das Andenken an eine sehr aktive Zentralpräsidentin hochhalten.

Helene Krmeta-Hagenbach

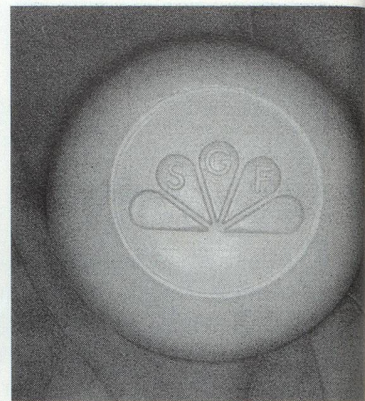
Wo bleiben die Inserate?

Ist Ihnen nicht auch schon die Wut aus dem Bauch gekrochen, wenn Sie die vielen grossspurigen Inserate von Dienstleistungsbetrieben in Tageszeitungen bemerkt haben? Vielleicht haben auch Sie gerade dieses Unternehmen in der letzten Zeit für eine «milde Gabe» angeschrieben und sind abgeblitzt.

Zugegeben, ganzseitige Inserate in Tageszeitungen ziehen einige Blicke mehr an, als Beiträge an soziale Institutionen. Heute geht ja das meiste unter dem Motto «gibst Du mir, so gebe ich Dir». Geben für uns würde bedeuten, dass wir allfällige Geldgeber in Publikationen wie Jahresbericht, Programme, namentlich nennen oder – ist der Betrag recht bedeutend – sogar das Logo des Sponsors drucken lassen.

Für 1993 wünsche ich mir, dass Wirtschaft und Soziale Institutionen auch in dieser Beziehung etwas näher rücken würden. Sicher profitieren davon beide Seiten.

Annemarie Schriber-Schürmann



3680 SGF-Seifen verkauft!

Wir danken allen Sektionen ganz herzlich, die bei uns Seifen bestellt haben.

Für weitere Interessierte: der Seifenverkauf geht weiter pro Stück Fr. 5.–, ab 6 Stück Fr. 3.–, plus Porto!

Jacqueline Bula
Herrenmatt 7K
5200 Brugg



GFV Steffisburg, BE

Die Entrümpelungstage von Steffisburg

Angefangen hat die Aktion vor der Einführung der Kehrichtsackgebühr am Montag, mit der Papiersammlung in der ganzen Gemeinde.

Am Dienstag dann wurde sämtliches Sperrgut, das am Strassenrand stand, wegtransportiert; schliesslich Mittwoch vormittags noch sämtliche Metallabfälle sowie Fahrräder und Töfflis.

Am Nachmittag wurde beim Werkhof mit den Bring- und Holtagen gestartet. Wir Frauenvereins-Frauen halfen beim Kleingerümpel mit.

In grossen Mengen wurde abtransportiert, was bei den vorgängigen Abfalltours vom Besitzer noch als brauchbar angesehen wurde: Alte Sofas,

Skis, Elektroöfeli, Bülacherflaschen, Teddybären, Pfannen, Pelzjacken, Spiegel, Kinderwagen, Mostgläser, Gumpirössli usw. usw. usw

Von den Männern des Werkhofes wurden die grossen und



Reisefreudige und Reisegewohnte

finden auch Ferienenuss und Kameradschaft auf unseren von landeskundigen Reiseleitern selbst gestalteten

kulturellen Reisen – seit 1928

3. bis 11. Mai 1993

Brabant – Tournai – Flandern

13. bis 22. Juli 1993

Der Harz, Goslar, Hildesheim, Wolfenbüttel

10. bis 17. Oktober 1993

Vicenza – Mantua – Ferrara – Padua

Schweizerische Reisevereinigung

Morgentalstrasse 57, 8038 Zürich, Telefon 01 482 55 50

KRITISCHE STIMME

Wenn
Du denkst...

es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her. Wer kennt ihn nicht, den alten Vers aus dem Gedenkalbum. Wieviele Menschen können noch daran glauben? Wieviele Menschen warten auf so ein Lichtlein? Doch wo ein Licht brennen soll, braucht es Menschen, die es anzünden. Nur darauf zu warten ist nicht genug.

Wer könnte so ein Licht anzünden? Du und ich, wir alle haben die Streichhölzer dazu in der Hand. Benützen wir sie auch, sehen wir nicht tatenlos zu, wie für viele Menschen jede Hoffnung stirbt, jeden Tag ein bisschen mehr. Wir müssen einen Schritt auf diese Menschen zu machen.

Arbeitslose – Drögeler – Aids-Kranke – Asylanten – Auslän-

der – die Liste liesse sich beliebig verlängern. Wir sind an der Front, wir haben die Möglichkeiten zu handeln. Haben wir den Mut, auch etwas Unkonventionelles anzupacken. Setzen wir uns ein für Minderheiten, die von der Gesellschaft vergessen oder verdrängt werden. Es ist einfach, sich für Betagte, Kranke und Kinder einzusetzen. Der Dank der Gemeinde ist uns gewiss.

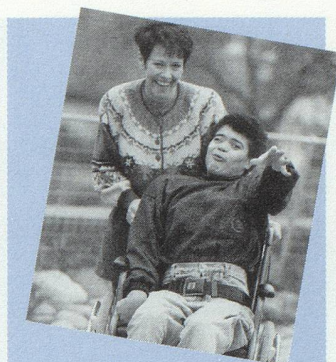
Es ist nicht so einfach, sich für Asylanten, Drögeler oder Aids-Kranke einzusetzen, unser Image könnte leiden oder ist vielleicht gerade das Gegenteil der Fall. Wenn wir es nicht versuchen, werden wir es nie erfahren. Es werden immer Klagen laut über Nachwuchsmangel in den Frauenvereinen, wären das nicht Themen, die junge Frauen ansprechen müssten, wäre das eine Mög-

lichkeit, junge Frauen zu motivieren, bei uns mitzumachen.

Es gibt auch hier sicher kein Patentrezept, sicher ist jedoch, dass sich die Aufgaben der Frauenvereine verändert haben und auch noch verändern werden.

Nehmen wir die neuen Herausforderungen an, es reicht nicht zu bedauern, Taten sind gefragt und ich bin sicher, dass wir Frauen auch in diesen Belangen zupacken und da und dort ein Licht anzünden werden.

*Herzlichst Ihre
Lea Schneller-Theus,
Kantonalpräsidentin*

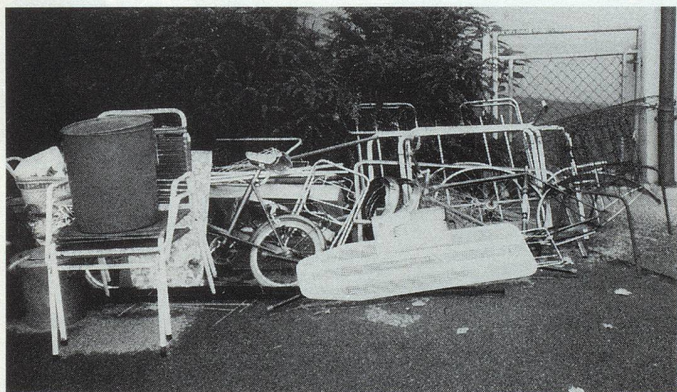


ZentralBlatt-Werbung

Gerne stellen wir Ihnen unser ZentralBlatt zur Verfügung:

Legen Sie es einem Versand bei oder werben Sie damit an einer Veranstaltung!
Bestellungen (bis 100 Stück gratis) nimmt entgegen:

Zentralsekretariat SGF
Stapferhaus
5600 Lenzburg
Telefon 064 52 10 25



Gerümpel für die einen und Rarität für die andern!



schweren Stücke entgegengenommen und auf dem Areal geordnet hingestellt; wir Frauen befassten uns mit Geschirr, Schuhen, Kleidern, Lampen und anderem Kleinkram.

Und nun kamen Sie, die Händler und Tüftler, die Sammler und Sucher und sie wurden zu Findern.

Kaum fuhr ein Auto vor, standen sie da und öffneten die Kofferraumdeckel und die Schachteln mit gierigen Blicken. Mit Kennermiene wurde zugelangt, so dass der jeweilige Bringer kaum ausladen konnte; gute Stücke wurden einander oft aus den Händen gerissen.

Doch auch unsere Frauen machten «Trouvailles», trug doch eine Helferin eine Meissener-Bonbonnière ohne Defekt nach Hause, und eine andere ergatterte eine museumswürdige Trompete. Alte Bücher fanden Liebhaber, Wienerstühle stehen jetzt in einer «Frau-

envereinsgarage», eine Puppe erhielt einen würdigen Stuhl und darf jetzt in der besseren Stube sitzen.

Bei schönem, warmem Herbstwetter führten wir während der letzten zwei Aktionstage, ganz «Frauenvereinslike», einen Kaffee- und Kuchenstand. Den Erlös aus diesem Verkauf werden wir einer gemeinnützigen Institution zukommen lassen. Die ganze Aktion wurde von der Bevölkerung sehr geschätzt, manche Familie konnte sich mit Möbeln, TV, Kleidern und vielen anderen Dingen gratis eindecken und Steffisburg ist jetzt gerümpelfrei.

Beizufügen ist, dass etwa 80% der gebrachten Artikel wieder einen neuen Besitzer gefunden haben.

*Dora Stauffer-Schadegg,
Präsidentin*



Foto Lis Frey, Badener Tagblatt

Die Weihnachtspaket-Aktion ist ein Höhepunkt

Die Unterstützung von Institutionen und Werken spielt bei uns nur eine untergeordnete Rolle. Was wir schwergewichtig machen, sind direkte Unterstützungen im Bezirk Brugg. Damit haben wir auch die Kontrolle darüber, dass die Hilfe dort erfolgt, wo es unserer Meinung nach angezeigt ist und wir den persönlichen Überblick haben.

Einerseits erfolgt die individuelle Hilfe während des Jahres in Notfällen und Engpässen. Die entsprechenden Gesuche gelangen in der Regel über Beratungs- und Fürsorgestellen zu uns. Anlässlich der Vorstandssitzungen wird jeweils darüber beraten und entschieden. Pro Jahr wird etwa 12 Gesuchen mit einer Gesamtsumme von Fr. 12000.– bis Fr. 15000.– entsprochen.

Andererseits ist unsere Weihnachtspaketaktion einer der Höhepunkte in unseren Vereinsaktivitäten. Im Jahre 1992 erhielten 110 Familien bzw. Einzelpersonen aus unserer

Überbringung der Weihnachtspakete in einer kleinen Lebensgemeinschaft für behinderte junge Erwachsene.

Region ein Geschenk, das den individuellen Bedürfnissen entspricht. Dabei kann es sich um Kleider, Wäsche, Schuhgutscheine oder vieles anderes mehr handeln. Der Wert dieser Weihnachtspakete betrug im Jahre 1992 Fr. 10000.–.

Die Finanzierung erfolgt aus den Vereinsmitteln, wobei diese insbesondere durch unsere Brockenstube gespiesen werden.

Die Reaktionen in Form von Briefen, Telefonen und persönlichem Dank zeigen, wie geschätzt und oftmals auch dringend benötigt unsere Unterstützungen sind. Dies gibt auch uns Befriedigung und den Ansporn, die Aufgaben im neuen Jahr wieder mit frischer Kraft fortzuführen.

*Edith Mühletaler,
FV Brugg*

Halt und Hilfe dank Unterstützung von SGF-Sektionen

Vergabungen

Drei Sektionspräsidentinnen äussern sich

Wir arbeiten eng mit dem Sozialamt zusammen

Grundsätzlich haben örtliche Institutionen und Vereine Priorität. Regional und schweizerisch wird unterstützt, wenn in der Gemeinde eine derartige Einrichtung fehlt.

Es werden Institutionen und Vereine berücksichtigt, die sich im weitesten Sinne um Mitmenschen kümmern: Säuglinge, Kinder, Jugendliche, Erwachsene, alte Menschen, Randgruppen.

Jahresberichte und vor allem Rechnungsberichte werden kritisch unter die Lupe genommen.

Wir pflegen guten Kontakt zu den örtlichen Institutionen

und Vereinen. Die Dringlichkeit ihrer Bedürfnisse und Wünsche lassen sich somit leicht abklären.

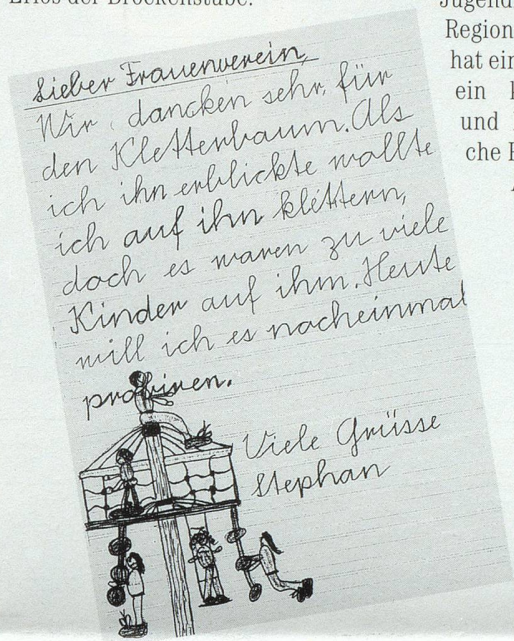
Wir arbeiten eng mit dem Sozialamt der Gemeinde zusammen. Vergabungen an der Hauptversammlung 92 aus dem Erlös der Brockenstube:

– Jährlich Fr. 10000.– in den Altersbautenfonds des GFV Spiez (wir planen Altersbauten)

– Fr. 10000.– für die Stiftung Bubenberg

Die Stiftung plant in Spiez ein Heim für schwerbehinderte Jugendliche aus der Region. Die Stiftung hat ein klares Leitbild, ein klares Konzept und leistet vorzügliche PR-Arbeit.

Elisabeth Bürki,
FV Spiez



Den Vorrang erhalten fast immer lokale Institutionen

Die vielen uns zur Verfügung gestellten gebrauchten Waren und der grosse Einsatz des Brockenstubenteams ergaben auch im Jahre 1992 erneut einen beachtenswerten Erlös. Wir konnten also unserer Dezember-Vorstandssitzung, die jeweils speziell den Vergabungen gewidmet ist, mit relativ grosszügiger Einstellung entgegensehen.

Der vorläufige Jahresabschluss unserer Kassierin zeigte allerdings, dass schon im Laufe des Jahres grosse Beträge ausgegeben worden waren: rund 11 000 Franken für verschiedene Gesuche um finanzielle Unterstützung (hauptsächlich für alleinerziehende Mütter) und

20 000 Franken für den von unserem Verein geführten Haushilfedienst. Trotzdem blieb ein schöner Betrag übrig, und schliesslich half noch ein kleiner Rückgriff auf das Vereinsvermögen mit, dass fast allen Begehren entsprochen werden konnte.

Anhand von Jahresberichten und persönlich eingeholten Informationen bereitet sich jedes Vorstandsmitglied darauf vor, Anträge zugunsten von Organisationen oder Projekten zu stellen, deren Unterstützung es als wichtig erachtet. Den Vorrang erhalten fast immer lokale Institutionen (in diesem Jahr: Frauenhaus, Jugendheim, Chinderhus, Kinderkrippe sowie Budget- und Rechtsberatung der Frauenzentrale). Auch für bedürftige Einzelpersonen werden Plädoyers gehalten, und da solche Vorschläge immer durch direkte, persönliche Kontakte

zustandekommen, werden sie vom Gremium sehr grosszügig behandelt.

Gerne arbeiten wir zudem mit den verschiedenen lokalen Beratungsstellen zusammen, die über keine eigene finanzielle Kompetenz verfügen. Die zuständigen Beraterinnen werden gebeten, Anträge zugunsten von Klienten an unseren Verein zu richten, und wir ermöglichen ihnen, den betreffenden Leuten einen Weihnachtsbatzen zu übergeben. Damit glauben wir, einen guten Weg gefunden zu haben, Bedürftigen in unserer nächsten Umgebung helfen zu können.

Kathrin Wipf,
GFV Schaffhausen

VORSCHAU

«Jahresversammlung vermittelt neue Impulse»

Ausschreibung und detailliertes Programm für den 11./12. Mai in Igis/Landquart.



GRAUBÜNDEN

Ein Aids-Telefon für Frauen

Die Frauenvereine von Graubünden nehmen die Idee auf und wollen diese Dienstleistung möglich machen.



Frauen aus unseren Reihen

Silvia Bono, Frauenärztin und Sektionspräsidentin von Davos Platz.



Hilfe, es brennt!

Feuerwehrmänner bringen den Frauen von Küsnacht die elementaren Kenntnisse der Brandverhütung und Brandbekämpfung bei.



Erscheinungsdatum:

4. März 1993

VERANSTALTUNGSKALENDER

WO	WAS	WANN
Belp , Gürbesaal Schulhüsi	Seniorenessen	1. Donnerstag, 12.00–13.30 3. Donnerstag, 12.00–13.30
Biglen , Restaurant Bären Kirchgemeindehaus	Jubiläums-Hauptversammlung Lismernachmittag, Frau Hanny Schenker, Schriftstellerin, liest vor	Donnerstag, 18. Februar, 17.00 Mittwoch, 24. Februar, 14.00
Glarus , Kärpfgasse 10 Kantonsspital Cafeteria	Ludothek Mittagstisch	Dienstag, 15.00–17.00 1. Dienstag im Monat, Anmeldung: 61 41 53
Grosshöchstetten , Löwensaal Kirchgemeindesaal	HV und anschliessend Jeux d'images Altersnachmittag, Ratschläge der Polizei für Senioren	Freitag, 12. Februar, 19.30 Donnerstag, 25. Februar, 14.00
Herzogenbuchsee , Oberstrasse 4	Ludothek	Mittwoch, 14.00–17.00 Freitag, 16.00–18.00
Köniz	Besichtigung Verteiler-Zentrale Migros Schönbrühl	Mittwoch, 17. Februar, 9.00–11.30
Meilen , Hotel Löwen	GV und Theater. Lustspiel «Wasserkur»	Donnerstag, 11. Februar, 18.30
Konolfingen , Industriestrasse 4	Brockenstube	jeden 1. Samstag, 13.30–15.30 jeden 3. Donnerstag, 16.30–18.30
Uetikon a.S. , Café Riedsteg	Frauezmorge: Fragen zur Gesundheitspolitik mit Trix Heberlein, Nationalrätin	Mittwoch, 24. Februar, 9.00–11.00
Niederurnen alte Akzi-Bäckerei	Ludothek Kaffeetreff	Montag, 15.00–17.00 Donnerstag, 9.30–11.00
Schaffhausen , Casinogässchen	Schnupper-Kindergarten, (3- bis 5jährig)	Donnerstag, 14.00–16.00

Veranstaltungen sind einen Monat vorher zu melden an: Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis.
(Aus Platzgründen können die Öffnungszeiten der Brockenstuben nur einmal publiziert werden.)

D/168/277793
SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK 1983
HALLWYLSTR 15
3003 BERN

AZB/JAB
CH-4500 Solothurn 1

Adressänderungen und
unzustellbare Exemplare an
Vogt-Schild AG, Druck und Verlag
CH-4500 Solothurn 1

ZENTRALBLATT
des Schweizerischen Gemeinnützigen
Frauenvereins (SGF)

Zentralblatt

Ja, ich bestelle ein Jahresabonnement für das Zentralblatt zu Fr. 26.–
(11 Nummern, davon 2 Doppelnummern à 24 Seiten)

- als Eigenabonnement
 als Geschenk

Bitte Heft senden an

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Bitte einsenden an:
Zentralblatt-Leserdienst
Vogt-Schild Verlag
Postfach 748
4501 Solothurn

Senden Sie die Rechnung an

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Telefon

Datum/Unterschrift

Zentralblatt 2/93